

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 79 (1989)  
**Heft:** 5-6

**Artikel:** Heilige Stätten : "Orte der Kraft"  
**Autor:** Kühnel, Gertrud  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1004108>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Heilige Stätten – «Orte der Kraft»

*Der nachstehende Beitrag ist die Neufassung eines Vortrages in der Fachgruppe «Religiöse Volkskunde» im Februar dieses Jahres. Er hat damals eine lebhaft Diskussion ausgelöst, was wir auch für diese schriftliche Fassung erhoffen. R.Th.*

Leben in Harmonie mit der Umwelt, in Übereinstimmung mit der Natur: Es grenzt an tragische Ironie, dass die zivilisierte Menschheit erst jetzt, da sie daran ist, ihre eigenen Lebensgrundlagen irreversibel zu zerstören, das intuitive Wissen der Vorfahren wiederentdeckt – jenes von den Kräften der Erde und des Kosmos sowie von den Möglichkeiten, diese in eine harmonische Lebensgestaltung miteinzubeziehen.

Gewisse praktische Kenntnisse um die sogenannten «Erdstrahlen», also Störzonen, die durch unterirdische Wasserläufe, Brüche oder Verwerfungen in Gesteinsschichten, heute auch durch moderne Installationen usw. verursacht werden, sind uns nie verlorengegangen. Zumindest auf dem Lande wurden sie von Generation zu Generation weitergegeben, und selbst zu «aufgeklärten» Zeiten gab es Rutengänger, die der Bauer zu Hilfe rief, wenn er einen Brunnen graben wollte oder sobald das Vieh im Stall kränkelte. Unsere Vorfahren wussten, dass sich solche gesundheitsschädigenden Orte vor allem für Schlafstellen nicht eignen. Die meisten von uns meiden diese Reizzonen instinktiv, falls es eine Ausweichmöglichkeit gibt. Mit den «Strahlungen» von Wasseradern und Gesteinsverwerfungen lassen sich jedoch nicht alle Kräfteeinwirkungen erklären, vor allem jene nicht, die an «heiligen Stätten» auf positive Weise wirksam sind. An solchen Orten haben die Menschen seit jeher mit höheren Mächten Kontakt gesucht und ihre Kultstätten errichtet. Auch die christlichen Baumeister romanischer Basiliken und gotischer Kathedralen machten von diesem uralten Menschheitswissen Gebrauch und hüteten es als Geheimtradition («Bauhüttengeheimnisse»). Die Radiästhesie (siehe Begriffserklärung auf Seite 66) ist diesen in Vergessenheit geratenen Erfahrungen heute wieder auf der Spur.

Für den Volkskundler tut sich hier eine wahre Fundgrube auf. Weitgehend unerforscht sind die Zusammenhänge zwischen «Orten der Kraft» und zahlreichen Phänomenen der religiösen Volkskunde: Wallfahrtsstätten mit heiligen Quellen, Steinen, Bäumen, ja selbst Wallfahrtswege, Grottenheiligtümer und Höhlen von Einsiedlern und Propheten, Ursprungslegenden und anderes mehr. Besonders interessant erscheint die Verbindung gewisser Heiliger mit «Orten der Kraft», allen voran St. Michael mit seinen Kirchen, die zu den ältesten der Christenheit zählen.

Wie wurde man heute wieder auf diese verborgenen Kräfte aufmerksam? Zu Beginn der zwanziger Jahre gewährte der englische Archäologe

ALFRED WATKINS, offenbar ein medial begabter Mann, ein leuchtendes Liniensystem über der Landschaft. Es zog sich durch alte Siedlungen, Grenzlinien, Kirchen und traditionelle Kultorte hindurch und deckte sich zum Teil mit alten Strassen. Auf besonders starke «Energiequellen» stiess Watkins im Altarbereich früherer Kirchen. Er nannte diese Linien Ley-Linien oder Leys, da sie an Ortschaften mit dieser Endsilbe im Namen vorbeiführten. Die heutige Radiästhesie bezeichnet sie als globale Zonen. Diese sind rund zwanzig Meter breit und bilden ein Netz mit Abständen von 75 bis 100 Metern, das in Richtung Ost-West und Nord-Süd verläuft. Da man die Globalzonen bei vielen Kirchen und Kultstätten findet, heissen sie auch geomantische Zonen. Auf ihnen befinden sich berühmte Wallfahrtsorte.

1951 entdeckte der deutsche Arzt Dr. ERNST HARTMANN einen anderen, viel engeren Reizstreifen-Raster, der sich gleichfalls von Nord-Süd und

## Begriffserklärungen

### **Radiästhesie:**

Das Wort wurde 1930 vom katholischen Geistlichen Abbé M. L. Bouly in Frankreich geprägt. Es ist eine lat.-griech. Kombination aus «radius», Strahl, und «aisthesis», Empfindung, Gefühl. Wörtlich übersetzt heisst es also «Strahlenfähigkeit» oder «-empfindlichkeit». Man bezeichnet damit die besondere Fähigkeit von Wünschelrutengängern und Pendlern, Strahlenwirkungen wahrzunehmen, die von belebten und unbelebten Objekten ausgehen, sowie das alte Erfahrungswissen davon.

Als Hilfsinstrumente für deren Feststellung dienen die Wünschelrute und *der* (nicht das) Pendel. Die Erz- und Wassersuche erfolgte seit jeher auf diese Weise. Am geläufigsten ist der Themenkreis «Wasseradern» und «Erdstrahlen», auf jeden Fall am volkstümlichsten. Radiästhesie kann aber auch ein Weg sein, der uns dem Geheimnis heiliger Stätten näherbringt.

### **Geomantie:**

Die «Erdweissagung» ist vermutlich die älteste Wissenschaft überhaupt. Sie beobachtet das Wesen und die Wirkung von Energieströmen und -zentren auf der Erdoberfläche und lehrt, in welcher Art diese subtilen Kräfte beim Bauen zu berücksichtigen sind in Übereinstimmung mit der kosmischen Ordnung.

Die alten Kulturen Ägyptens, Griechenlands, Indiens, Mittel- und Südamerikas bedienten sich dieser Regeln und Methoden, am bekanntesten ist jedoch die Geomantie des alten China, die Feng-Schui (Wind-Wasser) heisst. Die Chinesen bezeichneten diese Kräfte auch als «Erdgeister». Der Bau von Heiligtümern und anderen Konstruktionen sollte die Energieströme möglicherweise sammeln, verstärken oder verändern. Auch die prähistorischen Steinmonumente, die sich auf der ganzen Erde finden und denen viele Merkmale gemeinsam sind, könnten solchen Zwecken gedient haben.

Ost-West über unseren Planeten hinzieht. Er nannte ihn das Globalnetzgitter. Die etwa 20 cm breiten Streifen oder eher unsichtbaren Wände, die scheinbar in der Atmosphäre gebildet werden, verlaufen in Abständen von 2 bzw. 2,5 Metern. Sie sind unschädlich, werden jedoch zu Störfaktoren, wo sie sich kreuzen.

Weitere bis heute bekanntgewordene regelmässige «strahlende» Streifen sind die Netzgitter-Zonen, die sich alle 7 bzw. 10 Meter parallel in Nord/Süd-Richtung und alle 12 Meter in Ost/West-Richtung wiederholen. Nach neuesten Forschungen des Zürcher Architekten und Radiästheten



Geomanten beim Ausstecken von Energielinien.  
Aus: Balthasar Rössler, *Speculum metallurgiae politissimum*, Dresden 1700

MATHIAS METTLER wurden diese Zonen in alter Zeit als Masseinheiten für Kultplätze, Tempel und Kirchen verwendet. M. Mettler hat zahlreiche Schweizer Baudenkmäler radiästhetisch vermessen und seine Erfahrungen in einem Buch veröffentlicht<sup>1</sup>.

Mettler ist allerdings nicht der einzige oder erste, der auf diese Masssysteme hinweist. JOHN MICHELL, wiederum ein Engländer, hat alte Masse wie den Fuss und die Meile, die heute noch in England gebraucht werden, mit den entsprechenden Einheiten der Griechen, Römer, Juden und Ägypter verglichen, und er hat nachgewiesen, dass dieselben Einheiten in den Dimensionen von Bauwerken in aller Welt vorkommen, von Stonehenge bis Teotihuacan<sup>2</sup>.

Nur der Vollständigkeit halber sei hier noch ein weiteres Netzsystem erwähnt, das in den Zwischenhimmelsrichtungen, also diagonal verläuft und auf das der Arzt Dr. MANFRED CURRY aufmerksam wurde: das Diagonal- oder Curry-Netz. Es verläuft nicht so regelmässig wie die anderen Gitter und verändert sich je nach Zeit und Wetter. Sein Einfluss auf den Menschen, vor allem auf den sensitiven, ist gesundheitsschädigend. – Soviel zu den die ganze Erde mehr oder weniger regelmässig überziehenden Strahlengittern und -zonen. Ungeklärt ist immer noch, wodurch sie entstehen. Jeder Radiästhet hat da seine eigenen Vorstellungen, seine «Vorstellungskrücken» (Jörg Purner, siehe unten). Es ist jedoch anzunehmen, dass dieser Bereich der Radiästhesie eines nicht allzu fernen Tages seine physikalische Erklärung finden wird.

Dass es einen Zusammenhang zwischen Störzonen und dem Gesundheitszustand des Menschen gibt, ist heute durch Zehntausende von Belegen empirisch nachgewiesen. Die Zahl der Ärzte und Wissenschaftler nimmt zu, die sich für diese pathogenen Zonen interessieren. Weit merkwürdiger und schwerer fassbar sind jene positiven Kräfte, die von den alten Völkern als heilig verehrt wurden und die sie in ihre Kultstätten, Kirchen, Grenzlinien, Wege und andere Bauwerke einbezogen. Diese belebende, «vitalisierende» Ausstrahlung treffen wir offenbar an den Kultstätten aller Religionen an, von der prähistorischen Epoche (Stonehenge, Carnac usw.) über die heidnischen Tempel bis zu unseren christlichen Kirchen und Wallfahrtsstätten. Irland zum Beispiel besitzt eine Überfülle vorgeschichtlicher *und* frühchristlicher Kultbauten an «Orten der Kraft».

Dieses alte Wissen geriet erst im Zeitalter der Aufklärung in Vergessenheit, blieb aber in esoterischen und Geheimzirkeln immer lebendig. Mit Wünschelrute oder Pendel lässt sich heute nachweisen, wie man früher gebaut hat: Bei alten Kirchen kreuzen sich die positiven, lebensfördernden

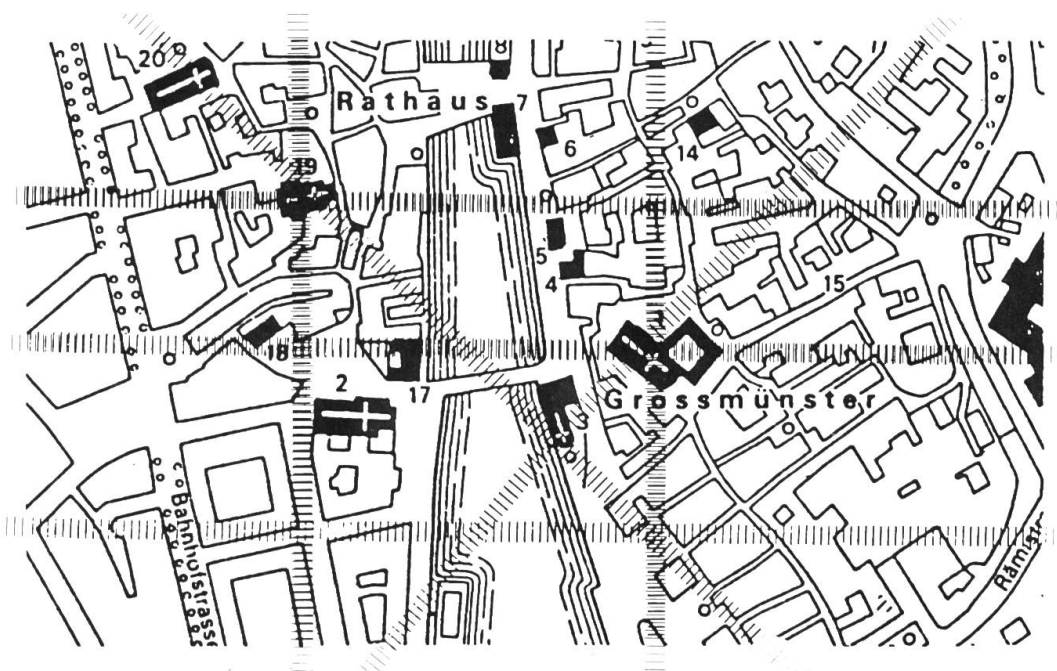
<sup>1</sup> MATHIAS METTLER, Atmosphärische Reizstreifen. Das Mass-System antiker Völker. Zusammenhänge von tellurischen und kosmischen Strahlenverdichtungen an sakralen Orten, Zürich 1986.

<sup>2</sup> Wie schon aus dem Titel ersichtlich, wird nicht alles in seinem Buch «Die Geomantie von Atlantis. Wissenschaft und Mythos der Erdenergien», München 1984, den Ansprüchen strenger Wissenschaftlichkeit gerecht – ein Charakteristikum vieler Publikationen zu diesem Thema! Doch manches ist bedenkenswert.

den Zonen vor allem im Altarraum. Auch hier unterscheidet die Radiästhesie verschiedene Qualitäten von «Strahlungen»: Sogenannte «Wachstumslinien» und Wasserzonen rechtsdrehender Polarisation, Medial- oder Beredsamkeitslinien (nach ihrer Wirkung auf den Menschen so benannt) oder auch die «blind springs», die blinden Quellen. «Rechtsdrehend» heisst: Der Pendel kreist im Uhrzeigersinn, wogegen er bei Störzonen wie unterirdischen Wasseradern nach links dreht.

An solchen positiven Stellen fühlt man sich besonders wohl, kann sogar in Euphorie fallen, sollte sich jedoch nicht länger als zwei Stunden dem Ort aussetzen. Ein längeres Verweilen an starken «Orten der Kraft» kann veränderte Wachbewusstseinszustände auslösen und zu Visionen und mystischen Erlebnissen führen. Die Eremiten wussten davon! Die belebende, euphorisierende Wirkung bestimmter Orte machten sich jedoch auch die Baumeister barocker Lustschlösser zunutze (Loire-Schlösser!). Dabei achteten sie stets darauf, dass sich die Schlafzimmer über ruhigem Boden befanden, da auch die positiven Orte einem erholsamen Schlaf nicht förderlich sind (aussergewöhnlich lebhaftere Träume!). Das Heilträumen an solchen Orten ist ja eine uralte Menschheitstradition.

Nicht nur Heiligtümer und Schlösser, auch öffentliche und private Gebäude aller Art waren nach dem natürlichen Erdraster ausgerichtet. Zusätzlich berücksichtigte man die «Strahlung» der Zonen und Linien, sowohl bei den antiken Völkern als auch bei uns. Noch im Mittelalter wurden Häuserzeilen so angelegt, dass die Störzonen die nicht bewohnten Hausteile oder die Eingänge (zur Abwehr böser Mächte?) durchliefen.



Die «geomantischen Linien» in der Zürcher Altstadt. Auf den Knotenpunkten des Globalnetzes liegen das Grossmünster und die Peterskirche (19), bei der zudem eine Linie des Diagonalnetzes das Globalnetz kreuzt. Diese läuft auch unter der Wasserkirche (3) und der Augustinerkirche (20) hindurch. (Bild nach M. Mettler)

Ganze Stadtviertel unserer Altstädte wurden nach radiästhetischen Gesichtspunkten geplant<sup>3</sup>.

Auch Grenzlinien folgten den von der Natur vorgegebenen Zonen, die als göttliche Zeichen galten. Sie waren also heilig; dazu blieben sie immer nachprüfbar. Dass den Römern die Grenzen heilig waren, beweisen zahlreiche Belege. Hochangesehene «Agrimensoren» legten sie nach geomantischen Zonen fest. In unseren Gegenden wurden noch im 17. Jahrhundert verschüttete, vergessene oder heimlich versetzte Grenzlinien (was als Frevel galt – denken wir an die Sagen von den Grenzfrevlern, die nach ihrem Tod «umgehen» müssen!) mit Hilfe einer Birkengabel gesucht und berichtigt. Noch heute decken sich alte Landesgrenzen mit «rechtsdrehenden» Zonen, was sich auch für den berühmten römischen Grenzwall, den Limes, und keltische Erdwälle nachweisen lässt.

Wachttürme hingegen errichtete man an negativen, «linksdrehenden» Orten, vermutlich, um die Wachmannschaft am Einschlafen zu hindern. Auch Stadtmauern wurden nach geomantischen Grundsätzen erbaut. Kapellen, Kreuze, Bildstöcke und besondere Bäume an Wegen und Strassenkreuzungen finden sich gewöhnlich an intensiven Strahlungsfeldern, etwa einer Kreuzung von Wasseradern, und markieren Energielinien im Gelände. Solche Kreuzungspunkte starker Störzonen sind oft Schauplatz von Gespenster-, Hexen- und Teufelssagen.

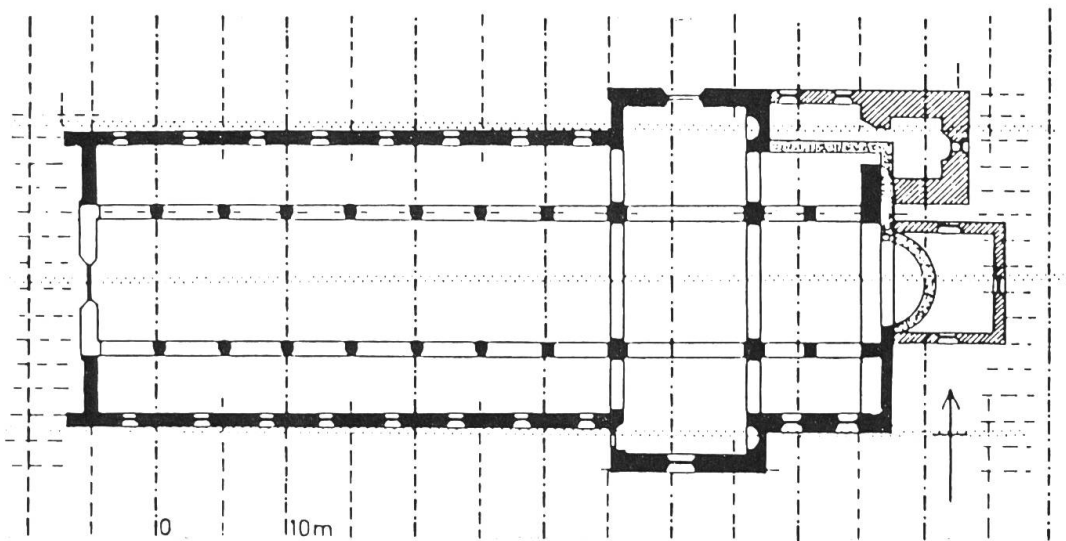
Alte Gasthäuser stehen nicht selten auf demselben geomantischen Streifen, der als euphorisierende «heilige Linie» die benachbarte Kirche durchzieht. (Der Stammtisch kann sich demnach auf einer Beredsamkeitsstelle finden...) Bereits in antiken Theatern (August, Lenzburg) und Thermen (Vindonissa) nutzte man geomantische Erkenntnisse auf ähnliche Art wie später in den christlichen Kirchen, wo wir zumeist bei der Kanzel eine «rechtsdrehende» Beredsamkeitsstelle antreffen, die den Priester beim Predigen anregen soll und die häufig durch ein Engelsrelief oder einen Setzstein in der Decke gekennzeichnet ist.

Es liegt auf der Hand, dass sich heute vor allem Architekten für diese Dinge interessieren, und das nicht nur im Rahmen des immer aktueller werdenden «biologischen Bauens». So war es auch einer von ihnen, der junge Innsbrucker JÖRG PURNER, der das Thema mit seiner Dissertation<sup>4</sup> wissenschaftlich salonfähig machte. Der Begriff «Radiästhesie» kommt damit zum ersten Mal in einer Doktorarbeit vor.

Ursprünglich war der Tiroler Architekt der ganzen Sache äusserst skeptisch, ja ablehnend gegenübergestanden. Im Lauf der Zeit merkte er, dass doch etwas dahinterstecken musste, und untersuchte mit Hilfe einer unserer physikalischen Denkweise durchaus zugänglichen radiästhetischen Methode zahlreiche Kirchen und vorchristliche Kultstätten in Irland, England, Frankreich und Skandinavien (später noch in anderen Ländern). Tat-

<sup>3</sup> Siehe dazu MAYER/WINKELBAUR, Biostrahlen. Woher sie kommen, wie sie wirken, was sie tun. Der Mensch im Strahlungsfeld von Kosmos, Erde und Umwelt, Wien <sup>3</sup>1985.

<sup>4</sup> JÖRG PURNER, Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten, Innsbruck, 1982.



Die ehemalige Klosterkirche Allerheiligen in Schaffhausen, ein bedeutender romanischer Bau und ein besonders schönes «Netzgitter-Beispiel»: Die Netzgitter-Zonen dienten als Masseinheit. Wie die Legende berichtet, sah ein Fährmann an der Stelle der heutigen Kirche ein Kreuz aus der Erde aufsteigen. (Bild M. Mettler)

sächlich konnte er an allen Orten «radiästhetisch signifikante Zonen bzw. deren Überlagerungen und Kreuzungen» nachweisen. 1980 erhielt Purner einen Lehrauftrag an der Universität Innsbruck («Randgebiete der Baukunst. Einführung in immaterielle Phänomenbereiche der Baugestaltung»).

Auf seinem persönlichen Weg ist Purner allerdings über das Messen, Muten und Pendeln hinausgewachsen, was er in seinem neuen Buch dokumentiert<sup>5</sup>. Seine Wandlung erfolgte durch ein mystisches Licht-Erlebnis im Mithräum (unterirdischer Kultraum), 16 Meter unterhalb der heutigen Kirche San Clemente in Rom, das er gegen Schluss des Buches schildert. Die Schau wurde ihm völlig unerwartet zuteil, und es fragt sich, inwieweit der Ort an spontanen mystischen Erlebnissen beteiligt ist, die uns auch andere Personen schildern<sup>6</sup>.

Aus Purners Buch ersehen wir, dass er wissenschaftlich sehr seriös vorgeht bei allen seinen Messungen sowohl an prähistorischen Baudenkmalern als auch an den alten Kirchen. Erst allmählich und ganz unbewusst begab er sich auf die Suche nach dem «eigentlich Wesentlichen eines Ortes der Kraft».

Seriöse Literatur zum Thema (inmitten einer Flut von Unseriösem) gibt es seit den dreissiger Jahren, wobei die Engländer in der Wiederentdeckung und Erforschung der Radiästhesie und Geomantie stets führend waren und sind. Sie scheinen ein besseres Feingefühl für solche Phänomene zu besitzen, und man könnte sich fragen, ob das nicht wiederum mit den

<sup>5</sup> JÖRG PURNER, Radiästhesie – ein Weg zum Licht? Mit der Wünschelrute auf der Suche nach dem Geheimnis der Kultstätten, Zürich-Chur 1988.

<sup>6</sup> Zum Beispiel ANDRÉ FROSSARD, Gott existiert. Ich bin ihm begegnet. Freiburg i. Br. 1986.



besonderen örtlichen Verhältnissen zusammenhängt: dem feuchten Klima, den vielen Wasseradern. Nirgends in Europa sind die «haunted places» so zahlreich anzutreffen wie in Grossbritannien! (Man vergleiche dazu das mediale Talent der «Spökenkieker» in Norddeutschland.)

Auf die ältere, fachlich zum Teil (angeblich) sehr gute deutsche Literatur zum Thema beginnt man erst heute zurückzugreifen, da sie bis jetzt tabu war – sie stammt aus den dreissiger Jahren. Die damaligen nationalsozialistischen Machthaber haben sich offenbar der radiästhetischen Erkenntnisse gerne bedient und solche Forschungen gefördert (wie sie ja auch von schwarzmagischen Praktiken Gebrauch gemacht haben sollen). Einen radiästhetischen Bestseller, ja geradezu Klassiker, hat jedoch ein Schweizer geschrieben, der Einsiedler Benediktinerpater Prof. Dr. CUNIBERT LEO MOHLBERG (Pseudonym: CANDI), der ganze Generationen von Schülern in die Geheimnisse der Pendelkunst einweihte<sup>7</sup>. Zur vielgelesenen radiästhetischen Literatur gehören auch die Bücher von BLANCHE MERZ<sup>8</sup>; diese werden jedoch einen wissenschaftlich geschulten Leser kaum befriedigen.

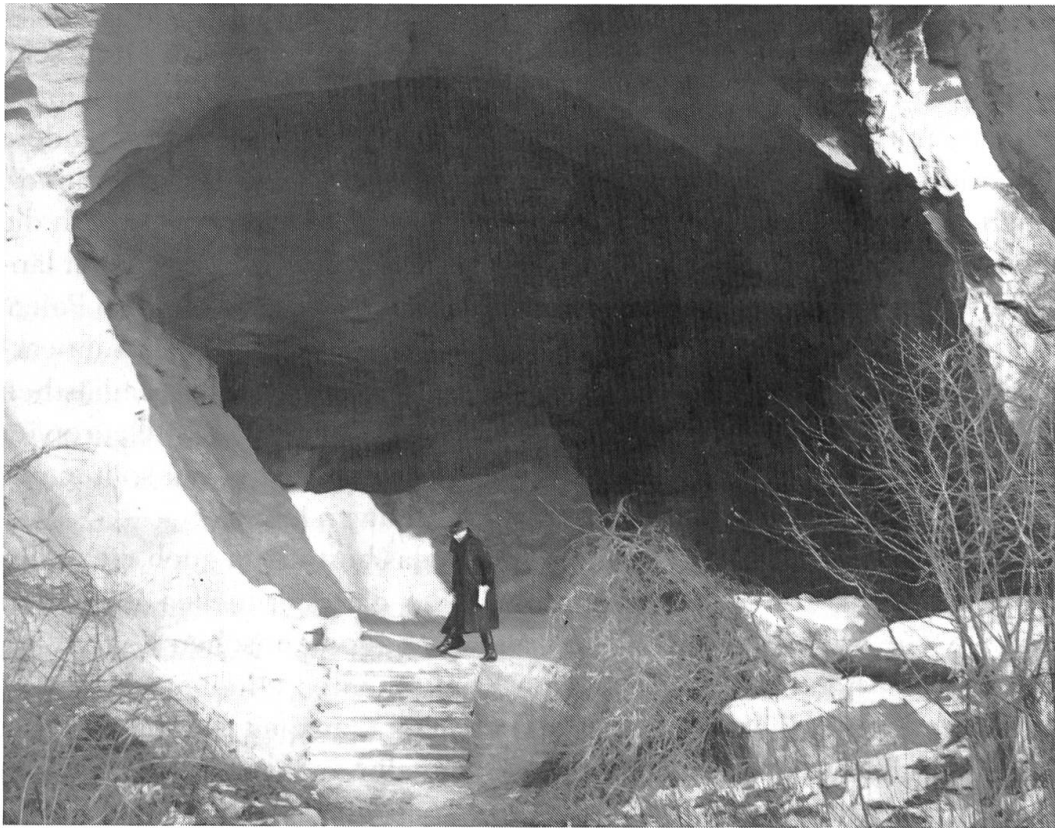
Zu seinen radiästhetischen Studien mag Pater Cunibert Mohlberg auch durch seinen Wohnort inspiriert worden sein: *Einsiedeln* ist als bedeutendstes Wallfahrtsziel der Schweiz zweifellos ein «Ort der Kraft» und zählt zu den grossen «Gnadenorten» Europas, die eine ständig wachsende Zahl (auch junger) Menschen anziehen<sup>9</sup>. Neuerdings untersucht Mathias Mettler einige *mittelalterliche Pilgerwege* der Schweiz auf ihre Strahlung hin. Mit Rute und Pendel stellte er fest, dass diese Wege nicht nur den natürlichen Gegebenheiten der Landschaft, sondern auch Energielinien folgen. Seines Erachtens «handelt es sich um Initiationswege mit einem besonderen Strahlenklima. Der Pilger und Wanderer fühlt sich sicherer und beschwingter. Die Strahlen stärken den Menschen seelisch und körperlich. Aber auch zu wissen, dass man auf denselben Wegen wie die Vorfahren wandert, ist für viele ein Erlebnis.»

Ein «Ort der Kraft» mit ganz anderer Atmosphäre ist das in der solothurnischen Exklave am Nordfuss des Blauen gelegene *Mariastein*, zweitgrösster Marienwallfahrtsort unseres Landes. Mariastein ist den «Grottenheiligtümern» zuzuzählen, da sich das Gnadenbild nicht in der Basilika, sondern in einer Höhlenkapelle befindet, zu der eine steile Treppe hinunterführt. Eigentlich sind es zwei Grotten, wobei sich die kleinere im hinteren Teil des Heiligtums als ein stark «rechtsdrehender», lebensfördernder Ort erweist. Dort ersetzt seit 1892 ein Leichnam Jesu aus Gips ein älteres Holz-

<sup>7</sup> CANDI, Radiästhetische Studien. Briefe an Tschü. Anregungen zu radiästhetischen Studien in 35 Briefen. Mit einem Anhang: Ist die Radiästhesie ernst zu nehmen oder nicht? St. Gallen, viele Auflagen.

<sup>8</sup> BLANCHE MERZ, Orte der Kraft, Chardonne 1984; BLANCHE MERZ, Die Seele des Ortes, München 1988.

<sup>9</sup> Wer in das Phänomen der Wallfahrten tiefer eindringen möchte, lese den grossartigen wissenschaftlichen Sammelband «Wallfahrt kennt keine Grenzen», der anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum 1984 erschienen ist.



Ein besonders starker «Ort der Kraft» ist die Emma-Kunz-Grotte in Würenlos (AG).  
Photo Heinrich Kühnel

bild, «das die Pilger mit der Zeit verstümmelt hatten im Glauben an die wundertätige Kraft der Späne» (P. Lukas Schenker). Vor der Gipsfigur befindet sich heute ein Gitter!

Im gleichen Glauben schabt man noch heutzutage Sand von den Wänden der Emma-Kunz-Grotte in Würenlos (AG) und braucht ihn als das «Heilmittel» Aion A – eine uralte volksmedizinische Nutzbarmachung von Orten der Kraft! In dieser Höhle hat sich die Heilpraktikerin und Künstlerin immer wieder «aufgeladen», sowohl für ihre Patienten als auch für die rätselhaften Zeichnungen, die sie stets mit Hilfe ihres Pendels anfertigte. «Ihr Schaffen vollzog sich gänzlich unter dem Zeichen der Erkenntnis-suche. Sie glaubte, mit ihren Blättern Gesetze, Mass und Richtung ihrer Existenz, der Existenz der Menschen überhaupt und ihrer Verbindung zum Ewigen sichtbar gemacht, innere Zusammenhänge der Dinge und des Lebens verdeutlicht zu haben.»<sup>10</sup> Erstaunlicherweise sind Übereinstimmungen zwischen manchen der «erpendelten» Bilder und gotischen Kathedralen auszumachen.

Ein wenig ist es jetzt vielleicht verständlich geworden, warum die alten Baumeister für ihre Kirchen und Kathedralen und im besonderen für den

<sup>10</sup> Zitiert aus dem Katalog zur Ausstellung «Der Fall Emma Kunz» im Aargauer Kunsthaus Aarau 1973/74.

Altarraum einen «Ort der Kraft» auswählten. Hinreichend geklärt ist diese Frage sicher noch nicht, wird vielleicht auch nie zu beantworten sein. Nach Jörg Purner trägt ein solcher Ort dazu bei, «in die Transzendenz zu gehen», mit «dem Überirdischen» in Verbindung zu treten. Eine andere Theorie besagt, dass der Priester dort «besonders zu strahlen beginne». Nach neuesten Erfahrungen polnischer Radiästheten vergrößert sich die menschliche Aura (der Strahlungsbereich um den Körper), sobald wir länger an einer solchen Stätte verweilen. Der Geomantie wird heute in Polen, wo es viele aussergewöhnliche Strahlungsorte gibt, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. LESZEK MATELA, ein führender polnischer Radiästhet, bemerkte der Verfasserin dieses Beitrags gegenüber, die Mitteleuropäer seien viel zu sehr auf Störzonen und negative Orte fixiert. Wir sollten uns viel intensiver den lebensfördernden Orten zuwenden.

Worin sich unsere Radiästheten einig sind, das bestätigen auch die polnischen Forscher: Die geistige Stimmung oder die «spirituellen Energien» einer Kirche erwachsen nicht allein aus ihrer geomantischen Lage. Vielmehr tragen noch zahlreiche andere Komponenten zu einem harmonischen Strahlungsklima bei, das ja stets in seiner Ganzheit auf uns wirkt. Es ist, als würde eine Kathedrale wie eine Sammellinse die positive Strahlung konzentrieren. Gebete und Gottesdienst, geistliche Musik, Gesang und Glockengeläute verstärken und verbreiten die günstigen Schwingungen ebenso wie das farbige Licht der Fenster und der ganze Bau mit seinen architektonischen Formen, mit Ornamenten und Symbolen, die in der Geomantie gebraucht werden und eine messbare Ausstrahlung besitzen (z. B. Hufeisenform, Spirale, Raute, Unendlichkeitsknoten). Eine Kathedrale war für die Gläubigen einst eine Art von himmlischem Jerusalem; möglich, dass ein längeres Verweilen in ihr eine bewusstseinsverändernde, euphorisierende Wirkung hatte.

Solche Dinge glauben die meisten von uns erst, wenn sie sie selbst erfahren haben. Dem kann leicht nachgeholfen werden: Die Fähigkeit des Pendelns und Rutengehens schlummert nämlich mehr oder weniger in uns allen als Teilbereich unseres sechsten Sinnes. Falls wir sie nicht spontan beherrschen, können wir sie erlernen und üben. Doch ist die radiästhetische Arbeit keineswegs eine harmlose Freizeitbeschäftigung oder ein originelles Gesellschaftsspiel. Auch ist sie nicht jedermann zu empfehlen, da sie viel Kraft entzieht und sogar die Gesundheit beeinträchtigen kann. Nie sollte man aus Neugier, Sensationslust oder Langeweile sich damit abgeben. Jörg Purner, der an einem «Ort der Kraft» eine mystische Vision erfahren durfte, empfiehlt, solche Plätze nie aus rein egoistischen Neigungen heraus aufzusuchen.

Es gehört zur tragischen Entwicklung unserer Zeit, dass heute nicht nur das elementare Zusammenwirken all dieser subtilen Kräfte durch die Technik ganz empfindlich gestört wird, sondern dass auch immer mehr «Orte der Kraft» entweiht und zerstört werden. Wir sollten ihnen in Ehrfurcht begegnen, um, wie Jörg Purner sagt, «jenes geheimnisvolle Licht zu finden, das sich danach sehnt, erkannt zu werden».